

# Evangelisches Wochenblatt

2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 ₰ Ins.-Gebühr pro 3spaltige Zeile 20 ₰ Auflage 7000

Nr. 39.

Saarbrücken, den 29. September

1901.

## Wohlthun.

Gal. 6, 10: Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Unsere Zeit rühmt sich vielfach der Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit, die sie auf den verschiedensten Gebieten, wo Not und Elend, Armut und Krankheit herrscht, ausübe, und zwar in der weitestherzigsten Weise, ohne sich durch die Schranken des Volkstums, der Religion oder Konfession, der Klassen und Bildungsstufen dabei hemmen zu lassen. Es muß in der That auch anerkannt werden, daß dieses „praktische Christentum“ in unserer Zeit in einer Reihe von Rettungsanstalten und Wohlthätigkeitseinrichtungen, in der lebhaftesten Unterstützung der vielseitigen Bestrebungen der inneren Mission, in staatlichen, kirchlichen und privaten Unternehmungen in einem Umfang und einer Hingebung zur Geltung kommt, wie nie zuvor. Allerdings giebt es auch so viele Not zu lindern, so manche Thränen zu trocknen, die Brücken zwischen arm und reich, Arbeitgebern und Arbeitern, Gebildeten und Ungebildeten, jung und alt zu schlagen und das Band der Einheit auf dem Grunde des Glaubens und der Liebe zu stärken. „Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes thun an jedermann“, wie der Heiland selbst sagt: „Ich muß wirken, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“, Joh. 9, 4. So lange wir Kraft, Gesundheit, Einsicht und guten Willen, Wege und Mittel besitzen, dem Nächsten hilfreich beizuspringen und an den Bestrebungen, das soziale Elend zu lindern, teil zu nehmen, wollen wir ungesäumt Barmherzigkeit erzeigen. Wer weiß, wie lange wir noch in der Lage sind? Heute bist du vielleicht selbst ein barmherziger Samariter, und morgen schon streckst du selbst flehend die Hände aus nach einem solchen. Unermüdblich soll ferner die christliche Liebe sein. Wie gerne geben wir oft unter dem unmittelbaren Eindruck einer großen Not, eines Unglücksfalles, einer schweren Krankheit eine milde Gabe, oder suchen doch zu trösten und aufzurichten! Wenn aber die Not oder die Krankheit jahrelang fortbauert, so erlahmt das natürliche Mitleid, und nur die Kraft von oben setzt uns dann in den Stand, nicht zu ermatten und zu verzagen. Die rechte Wohlthätigkeit muß ferner ebenfalls, wie der Apostel sagt, auf den Geist gesät sein, d. h. ferne von aller Unlauterkeit, irdischen Selbstsucht, Eitelkeit oder Ruhm, dem Streben nach Wiedervergeltung, oder anderen fleischlichen Beweggründen. Wie ist doch die Wohlthätigkeitsbestrebung unserer Tage mit so unlauteren Zwecken und Rücksichten vermischt, wenn z. B. sogenannte Wohlthätigkeitsbälle zum Besten der Armen gegeben werden, wenn die

Genußsucht gerne ein christliches Mäntelchen um sich schlingt, oder wenn Lotterien ins Werk gesetzt werden, wobei doch die meisten sich insgeheim der Hoffnung hingeben, daß für sie noch ein Gewinn abfallen könnte, den sie dann für ihre privaten Zwecke verwenden! Das sittliche Urteil ist leider oft auch in solchen christlichen Kreisen, bei denen man mit Recht Besseres erwarten könnte, sehr getrübt, und manche trankhafte Erscheinungen treten hier zu Tage.

Die christliche Liebesthätigkeit kennt nun allerdings an sich keine Schranke, es steht ihr das Gebot des Herrn von der Feindesliebe und das Wort Pauli: „Laßt uns Gutes thun an jedermann“, hoch. Großes hat sie gerade durch diesen Grundsatz vollbracht und dadurch ein Band um die Völkerwelt geschlungen, wie die Weltgeschichte kein zweites kennt. Das Großartigste, was die christliche Kirche hervorgebracht hat und noch immer hervorbringt, ist ja eine solche umfassende, barmherzige Samariterliebe, die in jedem Notleidenden den Nächsten erkennt. Aber nicht umsonst fügt doch der große Apostel hinzu: „allermeist aber an des Glaubens Genossen“. Dieser Wahlspruch unseres Gustav-Adolf-Vereins, auf dessen Hauptversammlung in Köln in der kommenden Woche die Blicke des gesamten evangelischen Deutschland gerichtet sind, hat besonders in unseren Tagen seine tiefe Berechtigung und kann denen gegenüber, die in ihren Wohlthätigkeitsbestrebungen, menschenfreundlichen Unternehmungen und Einrichtungen gar keinen Unterschied mehr machen, nicht genug betont werden. Ohne engherzig gegen andere zu sein, soll und wird der evangelische Christ in erster Linie seiner Glaubensgenossen gedenken, mit deren Schicksalen, Freuden und Leiden er sich inniger verbunden fühlt, auch wenn sie hunderte und tausende von Stunden entfernt von ihm wohnen, als mit solchen, die sich vielleicht ganz in seiner Nähe befinden, aber durch eine tiefe Kluft der gesamten Denkart von ihm getrennt sind.

Es giebt eine protestantische Charakterfestigkeit bei aller Milde und Weichherzigkeit gegen anders Denkende, und es thut not, in unserer Zeit die Glaubensgenossen zu sammeln und sie an die dringenden Bedürfnisse der evang. Kirche, der evang. inneren und äußeren Mission zu erinnern. Darum prüfe sich ein jeder, wie es in dieser Richtung mit ihm bestellt ist, und sehe er wohl zu, daß auch seine Barmherzigkeit gestärkt, geläutert und stets in der rechten Bahn erhalten werde. Gott aber, der himmlische Vater, von dem ja alle guten Gaben stammen, gebe auch hier unseren evangelischen Brüdern und Schwestern zum rechten Wollen das Vollbringen! Er lasse insbesondere auch von der großen Kölner Versammlung reichen Segen ausgehen für unsere teure viel bedrohte evangelische Kirche! Amen.

## Streit und Friede.

Von Lina Walther.

(Schluß.)

Als wieder eine Einladung von Herrn Bachmann kam, einer Musikaufführung des Herrn Musikdirektors Rolle beizuwohnen, ging er ganz gerne mit, und hörte auch mit Wohlgefallen den wohlgeübten Sängern zu, obwohl heute nicht sein schöner Psalm, sondern ein Schäferspiel an die Reihe kam. Aber die Augen gingen ihm darüber auf, worin der Zauber lag, den diese Abende auf Regine ausübten. Außer vielen jungen Kaufleuten aus Magdeburg waren da auch Offiziere der Regimenter, die ihr Standquartier jetzt in Wanzleben und Halberstadt hatten. Allen gefiel sichtlich die kleine muntere Person, die, wie es zu Friedrich des Großen Zeit in vielen Kreisen Sitte war, sich ein Weilchen ganz flott französisch unterhalten konnte, auch über allerlei leichte, französische Bücher, und sie war stets umgeben von einem Wall von Verehrern, für unseren Adjunktus zu seiner eigenen Verwunderung ein recht unbehaglicher Anblick; was ging's ihn denn an? Heute war zudem der Dichter Gleim aus Halberstadt zugegen, und die aus dem niederen Arbeiterstande hervorgegangene Dichterin, die Karschin, der man nur Endreime gab, und die daraus nach dem Geschmack jener Zeit ganz gewandte, gedankenreiche Verse machte. Gleim krönte sie mit dem Vorbeerkränze, den sie auch den ganzen Abend aufbehielt, und man wußte nicht, um wen die jungen Damen sich mehr scharten, um den schönen, stattlichen Musikdirektor, um die Karschin oder um den Dichter Gleim. Dazu war die Geselligkeit in hohem Grade glänzend und luxuriös; Magdeburg und Umgebung hatten gute Jahre gesehen, und sahen sie auch während des siebenjährigen Krieges. Während andere Gauen des deutschen Vaterlandes unsäglich litten durch Einquartierung, Truppendurchzüge und Kriegslasten, war Magdeburg fast ganz davon frei und konnte seine Erzeugnisse zu doppelten Preisen verwerten. Die Königin mit ihrem Hofstaate suchte mehrmals Schutz dort, wenn die Nähe der Feinde sie aus Berlin vertrieb, und auch dies verschaffte gar vielen lohnende Beschäftigung. So waren alle Verordnungen gegen den Luxus in Wohnung, Kleidung, Speisen und Getränken rein vergeblich; glänzend ging es zu in den Häusern der wohlhabenden Bürger, glänzender als es Reinhold nur jemals gesehen hatte. Er ging zu Fuß nach Hause, die Jungfer Regine fuhr mit der Familie eines Amtmanns aus dem nächsten Dorfe; da hatte er Muße, seinen Gedanken nachzuhängen. Als sie am andern Morgen fragte: „War es nicht gestern Abend superb, Herr Adjunktus?“ schüttelte er den Kopf: „Es war manches Schöne da, aber wir beide paßten da nicht hin!“ „Wir beide? Herr Adjunktus, ich verstehe euch nicht; wir sind doch beide musikalisch, und freilich, Gedichte machen, wie der Herr Gleim und die Karschin — das können wir nicht, aber wir können uns doch daran freuen; meint ihr nicht, daß es herrlich sein muß, wenn so etwas gedruckt wird, was man schrieb? Habt ihr keine Lust, das zu versuchen?“ „Vielleicht doch, Jungfer, ehe ihr's denkt.“ „Ehe ich's denke, was meint ihr? o, ich kann es schon denken! gewiß über den großen Freiß!“ Es war nämlich an dem Tage zuvor ein Offizier in Begleitung von 12 Postillonnen durch die Stadt geritten, und hatte den Sieg von Leuthen verkündigt. „Sehet, ich freue mich ja zu sehr auf nächsten Sonntag, da wird der Ruhm meines Helden von allen Kanzeln verkündigt.“ „Jawohl, Jungfer Regine, der Ruhm des Königs aller Könige; der allein hält Krieg und Sieg in seiner Hand.“ Sie sah ihn fast zürnend an: „Ich glaube, ihr könntet gar nicht schwärmen, weder für die Karschin, noch für meinen

Herrn Rolle, noch für den großen König.“ „Nein, Jungfer, so wie das gestern Abend getrieben wurde, so ist es Menschenanbetung; ich kann mich an allem freuen, was Gott gab, aber ihm die Ehre allein!“ „Ihr seid recht steif und feierlich,“ sagte sie. „Jungfer, ihr habet Verstand genug; besinnet euch, ob ich nicht recht habe?“

Der alte Knote fand indessen, als die Unbequemlichkeiten des Winters kamen und oft seine Seele zitterte bei dem Gedanken an ein nahe Ende, daß die kindliche Weise des Adjunkten, seine frommen, glaubensvollen Tröstungen Balsam für sein Herz waren, und da es damals oft vorkam, daß ein Adjunktus das Töchterchen seines Vorgängers heimführte, war es schon oft als leiser Wunsch in seiner Seele emporgestiegen, er möchte seine Regine unter so treuem Schutze zurücklassen, wenn Gott ihn abrufe; hörte er nun das beständige Streiten und die unaushörlichen Reibereien, so seufzte er wohl: Das wird nichts, das wird im ganzen Leben nichts!

Die Passionszeit kam; die Kinder mußten in der Fasten nachmittags vom Altar die Leidensgeschichte stückweis verlesen, aber die Gemeinde nahm nicht Anteil daran. Da sagte Reinhold früh nach der Predigt: es sei sehr Unrecht, daß die Kinder allein das Leiden und Sterben des Herren verkündigten; sie sollten nur alle kommen, und zwischen den Bibelversen solle ein Gesangvers eingeschoben werden, bald vom Chor, bald von der Gemeinde gesungen. Da kamen sie, erst wenige, dann immer mehr. Auch dem alten Pastor Knote gefiel es gar wohl; er war die ganze Zeit reizbar und verstimmt gewesen, was man an ihm vormals nie gekannt hatte, aber als am Sonntag Reminiscere zwischen dem dreimaligen Gebete des Herrn in Gethsemane jedesmal derselbe Vers einsetzte: „Herr, wie du willst, so schid's mit mir im Leben und im Sterben!“ da ging es wie eine Verklärung über sein Angesicht und in seiner Seele wurde es ganz stille! Regine hatte wohl erst etwas daher geredet von „neuen Moden“, aber von Sonntag zu Sonntag wurde sie stiller, und die nächste Abendunterhaltung in Magdeburg sagte sie ab.

Das Frühjahr kam, die Gartenarbeit begann; der Adjunktus hatte schon im Herbst Blumenzwiebeln gelegt, nun hartete er und begoß, okulierte und kopulierte, und ging unter seinen Händen eine gar lieblich blühende Schöpfung hervor; dazwischen beschickte Regine die Gemüsebeete, ordentlich, aber seufzend. „Jungfer Regine,“ fragte er betrübt, „freut es euch nicht?“ Sie schüttelte den Kopf. „Ja sehet, das denke ich mir schön, im Garten zu spazieren nach Feierabend, wie sie es bei Schwarzens und Bachmanns thun, Vögel singen hören und Blumenluft einatmen; aber wenn ich in den Garten komme — da wird es mir manchmal recht sauer.“ Er sah sie an, die immer noch schlankte Gestalt, sie war blaß, und Schweißtropfen standen ihr auf der Stirne. „Jungfer“, sagte er plötzlich ganz freundlich; „Ihr habt auch gar zu viel Arbeit für eure Kräfte; laßt mir den Garten, das Gemüseland auch; ich habe Kraft und Lust; wollt ihr?“ Der Widerspruchsgeist saß ihr tief; aber er hatte so freundlich gesprochen, „fast liebevoll!“ dachte sie, und das Versprechen war so verlockend, sie sagte: „Ja, wenn ihr möget, so danke ich es euch!“ „Seht, ich richte noch alles her, und dann muß ich einmal nach Thüringen vor Gericht, weil mein einziges Schwesterlein mündig wird, und der Vormund Rechnung legen will.“ Ein tiefer Schreck flog über ihr Gesicht: „Ihr wollet fort, jetzt wo die Truppen ziehen; um Gottes willen, laßet euch nur nicht anwerben!“ „Wäre euch das leid, Jungfer?“ „Ja, der arme Vater und mein Gemüseland!“ Sie ging erschrocken ins Haus, und er sang leise beim Hacken und Hacken!

Montag reiste er, Freitag hoffte er wieder zu kommen. Jungfer Regine hatte sein Stübchen schneeweiß geschauert, die Fenster gepunkt und reine Vorhänge aufgesteckt; nun stand sie gedankenvoll an seinem Schreibtische, den sie zum hundertstenmal abputzte. Aus einer alten gelbledernen Schreibmappe sah sie ein beschriebenes Papier hervorlugen. Sie war auch Evas Tochter; er hatte gesagt, er wolle schreiben für den Druck; vielleicht konnte sie es jetzt erfahren, was es war:

„Die allerwichtigsten Begebenheiten der Welt.“

„Jetzt kommt der große Friedrich!“ dachte sie. Nein, Regine; die Fortsetzung hieß:

„Das Leiden und Sterben, die Auferstehung und Himmelfahrt unseres Herrn und Heilands Jesu Christi.“

Sie sah nun wohl, daß er ein Passionsbüchlein zusammengestellt hatte für seine Gemeinde Oldenhausen. Ja, so ehrlich war sie, zu bekennen, das ginge doch noch höher hinauf und tiefer hinab als der große König Friedrich. Fast mit Beschämung schob sie es in die Mappe hinein; gewiß hatten sie ihn gefangen oder gepreßt oder totgeschlagen! Sie hatte Thränen in den Augen, als sie die Treppe hinabging. Da stand er plötzlich vor ihr. So schnell konnte sie sich nicht besinnen, wie sie ausssehen mußte, das reinste Glück strahlte aus ihren Augen: „Ach, Gott sei Dank, daß ihr heil wieder da seid!“ Er sagte nichts, aber er sah sehr vergnügt aus; er dachte: „Rasch ist sie, und rasch mag sie leiden, ich wage es!“ Als er am Sonntagmorgen herunter kam, sagte er mit erregter Stimme: „Herr Kollege, hätten Sie etwas dagegen, wenn ich mich heute mit ihrer Jungfer Tochter aufbieten thäte?“ Der alte Herr strahlte: „Nein, Herr Kollege, bieten Sie sich mit meiner Jungfer Tochter auf!“ „Wollen Sie die Jungfer Tochter nicht vorher fragen?“ „Fragen? wäre neue Mode, aber erfahren soll sie es gleich.“ Sie stand da bald rot, bald blaß und ihre Thränen flossen: „So, ohne mich auch nur zu fragen? das ist doch zu arg, ich habe nie gesagt, daß ich Lust zum Heiraten habe!“ Da holte Pastor Knote aus, und gab seinem Kinde eine schallende Ohrfeige. „Herr Kollege, bieten Sie sich mit meiner Jungfer Tochter auf!“ Sie war weggelaufen; er stand wie auf Kohlen; Mitleid, Sorge und Angst bewegten sein Herz. Unterm großen Birnbaum fand er sie: „Jungfrau, wollet ihr auch, sonst ist es gar zu schwer.“ Sie sah ihn nicht an: „Muß ich nicht, wenn der Vater will?“ Da ging er getrost und sie zögernd, denn es war damals Sitte, daß eine Braut zur Kirche ging, wenn sie aufgeboten wurde. Freudiges Flüstern ging bei dem Aufgebot durch die ganze Kirche, als Reinhold aber so aus tiefster Seele für sich und seine Erwählte betete, da blieb kein Auge trocken, auch Reginens nicht, die in der Tiefe des Pfarrstuhles saß. Im Pfarrgärtlein traf er sie: „Wollet ihr nun auch gerne, Jungfer Regine?“ „Ja, Herr Adjunktus, lieber als ihr es denkt!“ „Dann wird auch Gott wohl seinen Segen geben.“ Und er hat ihn auch reichlich gegeben; Oldenhausen weiß noch davon zu sagen, und das Passionsbüchlein hat nicht nur in Oldenhausen, sondern auch in den Nachbarorten die Leute erbaut bis über die Mitte dieses Jahrhunderts.

## Eine gefährdete Feste im Reichslande.

In den ersten Jahren der Revolution stand auf dem Marktplatz von Metz ein Scheiterhaufen und auf demselben war am Schandpfahle ein Wollweber festgebunden. Schon brannte das Holz, da hörte die schaulustige Menge eine helle Stimme, die in lateinischer Sprache die Worte des 115. Psalmes sang: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre! . . . Ihre Götzen sind

Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht . . . sie haben Mäuler und reden nicht und Ohren und hören nicht . . . die solche machen sind gleich also . . . .“ Während der Henkerknecht mit einer eisernen Zange einen Fetzen Fleisch nach dem anderen von des Märtyrers Leibe herabriß, die Flammen gen Himmel loderten und bereits der Schmerz und die Blut die Stimme des Sängers dämpften, konnte man noch weiter die Worte vernehmen: „Aber die den Herrn fürchten, hoffen auf den Herrn, . . . der Herr denkt an uns, . . . er segnet, die ihn fürchten!“ — Was damals der Wollweber von seiner brennenden Kanzel herab in die alte Bischofsstadt hinein prophezeite, das ist heute in Erfüllung gegangen; und wenn es ihm vergönnt wäre, jetzt seine engere Heimat zu durchwandern, dann würde sein Herz vor Freude springen. Wer in unseren Tagen von den waldigen, von den Schlachten um Metz blutgetränkten Hügeln, die Frankreich von Lothringen trennen, herabsteigt, der erblickt zwar inmitten des bunten Häusermeeres, das auf beiden Ufer der Mosel im Sonnenschein gelagert ist, die alles überragende alte großartige römisch-katholische Kathedrale, die ehedem wie auch heute noch gleich einer Burg eines engherzigen Gottesglaubens die Feste überragt, aber vor derselben bemerkt das Auge die zierliche Spitze des Thurmes der evangelischen Garnisonkirche sich fröhlich in die blauen Lüfte erhebend. Nicht weit davon inmitten grüner Bäume errichten emsige Hände ein zweites herrliches evangelisches Gotteshaus. Seine Pläne hat Niemand geringeres als Kaiser Wilhelm II. selbst gründlich geprüft und gut geheißten. Gott hat das Metz Land, das die Reformation so freudig begrüßt hatte, das unter Ludwigs XIV. Regiment jedoch ihre herrlichen Früchte vollständig zu Grunde gehen sah, so daß man nur ängstlich in Höhlen und Wäldern seinen Gottesdienst abhalten konnte, im 19. Jahrhundert sichtlich gesegnet. Er hat darinnen eine evangelische Gemeinde aufwachsen lassen, die mit jedem Jahre an Kraft und Ausdehnung zunimmt und die in ihrer Art vielleicht die lieblichste Frucht der großen blutigen Kämpfe der siebziger Jahre genannt werden darf. Etliche 20 Geistliche sind es, die in dieser Gegend Gottes Wort verkündigen, und 22 Gotteshäuser, davon allein 16 nach den siebziger Jahren errichtet wurden, lassen ihr Glockengeläute am Sonntag in weite Ferne ertönen.

Aber diesem schönen Bilde steht ein finsterner Schatten zur Seite. Es heißt in der Schrift, daß, wenn der böse Geist von Jemandem ausgefahren ist, er dürre Stätten durchwandle, dann wiederkomme und es mit demselben Menschen ärger mache als zuvor. So ist es auch in Metz gegangen. Als der böse Geist der Sünde mit dem Aberglauben und der Unduldsamkeit nichts mehr anfingen konnte und im Metz Lande sich vor den vielen evangelischen Kirchtürmen flüchten mußte, suchte er sich Helfershelfer für ein anderes Arbeitsgebiet. Er warf sich jetzt auf die Familie, auf das junge Volk, auf die Söhne und Töchter und suchte da das Heilige zu verwüsten. Metz ist heute, das darf man ohne Uebertreibung sagen, eine der Städte im deutschen Reiche, in denen die Unsittlichkeit am tiefsten Wurzel gefaßt hat. Das ist so gekommen: Während in anderen Garnisonstädten die Zahl der Soldaten vielleicht den 10. oder 5. Teil der Bevölkerung ausmacht, zählt Metz eine Gesamtbevölkerung von 60 000 Seelen (Zivilbevölkerung 45 000). Die Garnison selbst beziffert sich auf 26 000 Seelen, wovon der größte Teil in Metz selbst wohnt, der übrige in den umliegenden Ortschaften. Das allein schon würde für Metz eine sittliche Gefahr bedeuten, denn das weiß ja ein Jeder, daß, wenn der junge Mann in der Garnison das Gehorchen lernt und sich an äußere Zucht gewöhnt, er ge-

rade dort auch nach Gelegenheit sucht, um sich für die Strenge des Dienstes zu entschädigen und zwar nicht immer in erlaubter Weise. Während aber in anderen Städten, wie beispielsweise in Straßburg, für gewöhnlich neben der Garnison eine alleingefessene Bevölkerung wohnt, die ein Gegengewicht bildet, ist in Metz die Zivilbevölkerung eine ganz eigenartige. Die wohlhabenderen solideren Familien, die vor dem Kriege in Metz wohnten, sind größtenteils ausgezogen, an ihre Stelle ist in allen Gauen des deutschen Reiches ein buntes Gemisch von allen möglichen Elementen eingezogen, Beamte, Geschäftsleute, Arbeiter. Darunter sind ausgezeichnete Persönlichkeiten in größter Zahl vorhanden, aber es fehlt dem Ganzen der Zusammenhang, das lange Zusammenarbeiten, das allein einer städtischen Bevölkerung den rechten Halt geben kann. Kaum ist eine Offiziers- oder Beamtenfamilie nach Metz gekommen, kaum hat sie sich für diese oder jene gemeinnützige Frage interessiert, so wird sie anderswohin verfehrt. Unter den Geschäftsleuten sind viele, die lediglich dem auch sonst so sehr verbreiteten Zuge des rücksichtslosen Gelderwerbes fröhnen.

Doch wir wollen hier lieber eine Frau reden lassen, die seit Jahren in Metz, namentlich unter der jugendlichen Frauenwelt, arbeitet. Was sie erzählt, gilt ja von so mancher Stadt; aber von Metz gilt es doppelt und dreifach, weil hier neben den Schatten- die Lichtseiten fehlen: Kürzlich — schreibt diese — begegnet mir ein Mädchen, das einen Kinderwagen schiebt, das Gesicht mir so bekannt, es grüßt, ich bleibe stehen — ich erinnere mich, es war das Dienstmädchen einer befreundeten Familie, die verzogen war. Einige kurze Fragen und dann — ein Augenniederschlagen: sie muß für das Kind viel Kostgeld zahlen, hat zwar eine gute Stelle, aber es kostet Mühe, durchzukommen. O welch ein liebes, treues Gesicht, — welch ein Jammer bei ihr, — und das arme Kind. Aber sie ist sonst „anständig“ geblieben, die Hochzeit bleibt sicher nicht aus — sie hofft und wartet. Da stehe ich an einem Sommersonntagabend still, — ein Mädchen geht vorüber, sie grüßt. Ist sie's? Ja, die Auguste ist's! Wie schmerzlich! Seit einem Jahr ist sie gesucht — vorher so treu im Verein, nie fehlte sie! Meine Freude und ihr Erschrecken! „Ich will Ihnen alles erzählen.“ Dreiviertelstunde in der dunkelgewordenen Straße vergehen, und alles weiß ich nun, die ganze entsetzliche Geschichte von der Abreise der Herrschaft an, wo sie allein blieb. Ich nehme sie natürlich mit, behalte sie unter Augen. Das Kind schaffe ich zur Mutter nach R. . . . Dort ist es gestorben. Es that ihr sehr aufrichtig weh, aber sie fühlte auch die Gnade, die ihr den Weg wieder aufstun will. Wird sie fest und treu werden in ihrer Stelle, die sie nun hat? Sie will, das weiß ich — aber ich muß nun auf sie besonders achten. Warum kommt Frieda nicht mehr? Ein Brief — ein Besuch — sie schien doch so gern zu kommen! „O nein, lassen Sie sie gehen“, die Freundin sagt's mit Schmerzen. — Und die Minna? Die Herrschaft ermahnt sie zum Verein. Aber der Vater holt sie statt dessen ab zum Tanzboden. Die Mutter im Irrenhaus, der Vater haust mit einer Frau, die ihrem eigenen Manne und 10 Kindern davon gelaufen ist und schließlich auch von dem anderen davongejagt wird. Nun holt er sich die Tochter aus dem Dienst. Wir bitten. Es half nichts. Sie treibt sich nun herum. — Ist das die Klara? Vor einigen Monaten voll Thränen über den Tod des Vaters — jetzt den Zug der Gemeinheit auf dem mißmutig blickenden, fast zornigen Gesicht. — Und schließlich sind es die Mütter selbst, die ihren Töchtern keinen Dienst erlauben, sondern sie lieber auf Stunden- und Fabrikarbeit schicken, damit sie Freiheit haben, Freiheit zum liederlichen Lebenswandel, dem sie gleichgiltig

zusehen. „Es treiben es ja die meisten so“, heißt es. Welche Mütter! Welche Väter, die ihren Frauen entlaufen! Welche Kindererziehung! Vor 5 Jahren kam ich in ein Haus, bei dessen Brand 4 Menschen umgekommen waren: von den 11 Familien, die da hausten, waren nur 2 verheiratet. Man spricht von 2000 „unverheirateten Familien“ hier: es wird wohl übertrieben sein, ich kann es nicht glauben. Aber auch diese Angabe beweist an sich genug. Und dann hören wir noch folgenden gewiß treffenden Zug, den dieselbe Frau berichtet: Eine Seltenheit ist in Metz jene Mutter, die mir vor 14 Tagen folgendes erzählte: „Ich hole alle Tage meine Tochter vom Geschäft ab; es soll sich einer unterstehen, sie anzusehen; sie können mich aber auch alle nicht leiden. Das kam so: Voriges Jahr kamen die Ladenmädchen aus dem Geschäft, wo meine Tochter ist, in schlechten Ruf. Die Offiziere belagerten täglich die Fenster und schickten Briefe. Ich nehme einen solchen Brief, suche mir den Herrn Briefsender auf und weiche nicht, bis ich ihn sprechen kann. Ich habe ihm gesagt, was würde Ihre Mutter, was würden Sie selber thun, wenn ein Herr sich so etwas gegen Ihre Schwester herausnähme? Und meine Tochter ist mir so wert wie Ihnen Ihre Schwester. Der versucht solchen Streich nicht wieder. Aber die anderen ließen das Fenstergucken nicht; ich traf sie, ich drohte, ich würde zu Excellenz v. Haefeler gehen. Sie lachten mich aus. Den nächsten Tag lasse ich mich im Generalkommando bei Seiner Excellenz Graf v. Haefeler melden. Der Diener meint, der Herr sei nicht zu sprechen. Sagen Sie nur, eine Frau aus dem Volke müsse den Herrn Grafen sprechen. Sofort durfte ich hinauf. Ich bitte um Entschuldigung, bringe meine Klagen vor, sage Seiner Excellenz: ich sei zwar eine arme Wittve und meine Tochter müsse sich ihr Brot verdienen. Aber das Einzige, was sie besitze, ihren guten Namen, könnte ich ihr nicht rauben lassen. Er möge dem Herrn von dem und dem Regiment verbieten, an den und den Fenstern stehen zu bleiben. Der Graf Haefeler hat mir die Hand geschüttelt und gesagt: Sie sind eine tüchtige Frau, vor der ich Respekt habe; wenn nur alle Mütter so dächten, und wenn Sie einmal in Not Rat und Hilfe bedürfen, so klopfen Sie wieder bei mir an. Ich hab' mich bedankt — aber den nächsten Tag die wütenden Blicke, die mich in der Straße trafen. Es bleibt keiner mehr an dem Laden stehen.“

Was kann nun dem gegenüber geschehen? Die evangelische Gemeinde, die Pfarrgeistlichkeit hat ihr Möglichstes gethan. Unter der Leitung des schon seit 30 Jahren in Metz wirkenden verdienstvollen Präsidenten des Konsistoriums, Pfarrer Braun, und mit Hilfe der thatkräftigen Militargeistlichkeit ist manches Werk ins Leben gerufen worden, das den Notständen abzuhelpfen bestrebt ist. Männer, wie Stöcker (einer der ersten deutschen Divisionspfarrer in Metz nach dem Feldzuge), der unvergeßliche Dr. Tube, Rourney (jetzt Konsistorialrat in Stettin), Caesar (jetzt Militäroberpfarrer in Stettin), gründeten Anstalten und Vereine. Hernach traten dann energische Frauen, wie Freifrau von Hammerstein, die Gemahlin des jetzigen preussischen Ministers und langjährigen verdienten Bezirkspräsidenten von Lothringen, Frau Gouverneur von Froben, Frau Ingenieur Harnay und andere freudig in die Arbeit ein und nahmen sich besonders der weiblichen Jugend an. Im Marthastift finden alleinstehende Mädchen, namentlich Dienstboten, eine freundliche Heimat. Das Ladnerinnenheim des Vereins der Freundinnen junger Mädchen bietet den so besonders gefährdeten weiblichen Geschäftsangestellten eine traute Wohnstätte. Ein Verein für Stadtmission hat bereits seit 2 Jahren einen Stadtmissionar berufen, der im Segen durch Hausbesuche und Bibelstunden wirkt. Aber

das alles genügt nicht, es fehlte ein einheitliches, kräftiges Zusammenwirken. Da ist endlich eine unerwartete Anregung gegeben worden, durch den Vorstände-Verband der evangel. Jungfrauenvereine Deutschlands. Es war von einer Meher Seite auf die Verhältnisse dort aufmerksam gemacht worden und hatte alsbald das Interesse hoher Stellen für Meß wachgerufen, vor allem das Interesse Ihrer Majestät der Kaiserin selbst, die sich über die Verhältnisse berichten ließ und, dann in ihrer gewohnten liebevollen Weise auf mancherlei Art ihre Teilnahme bezeugt und damit geholfen hat. Auf Anregung des Vorstände-Verbandes gelang auf seiner Jahreskonferenz in Düsseldorf im Sommer 1900 der Zusammenschluß der verschiedenen Meher Arbeiten zu einem Gesamtverein der Innern Mission, speziell zur Fürsorge für die weibliche Jugend. Durch Vermittelung des Central-Ausschusses für Innere Mission und der Pastoralhilfsgesellschaft in Barmen wurde Pastor Paschke, bisher in Köln-Ehrenfeld, als Vereinsgeistlicher berufen, mit der Aufgabe, in Meß das zu wecken, was weniger bedürftige Städte schon längst besitzen, eine zielbewußte zusammenhängende Arbeit der inneren Mission. Auch den Bau eines *B e r e i n s h a u s e s*, das als Brennpunkt aller Liebeswerke dienen soll, hat man ernstlich ins Auge gefaßt. Es soll dieses neben den Kirchen Jedermann zeigen, daß die Evangelischen nicht nur zu reden, sondern auch zu handeln wissen; es soll den zahlreichen von katholischen Ordensschwägern bewohnten, abgeschlossenen Anstalten in der Stadt als ein evangelisches, allen zugängliches Gegenstück dastehen. Doch sind die Mittel hierfür in Meß selbst schwer zu finden. Reiche Leute giebt es in der evangelischen Gemeinde sozusagen keine; die meisten leben ja von ihrem gerade ausreichend bemessenen Beamtengehalt. Da thut es not, daß man auch von der Ferne aus mit-helfe. Vor 30 Jahren hat das deutsche Volk Meß erobert und dafür viel Geld geopfert und viel Blut vergossen. Sollte es kein Geld mehr haben für die geistige Eroberung dieser Stadt? Es ist eine Pflicht der deutschen evangelischen Christen, an Lothringen zu denken. Der Schwäche des damaligen deutschen Reiches ist es ja zuzuschreiben, daß es 400 Jahre dauerte, bis auf der Asche der Scheiterhaufen sich ungehindert schöne evangelische Gotteshäuser erheben konnten. Sollte das Herz des evangelischen Volkes zu schwach schlagen, um an der von Gottes Finger so sichtlich bezeichneten Stätte ein Haus bauen zu können, da deutsche Sitte und Reinheit einen Zufluchtsort und eine Pflegestätte fände? Es wird heute so viel für Denkmäler gespendet. Will es dir nicht scheinen, lieber Leser, daß bei dem Jubelrausch der glänzenden Feste, die bei der Einweihung derselben stattfinden, auch des Wollwebers Gesang hineinklingt: „Nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre!“? Willst du im Hinblick auf die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten, die des deutschen Reiches wirtschaftlicher Aufschwung heute so manchem erlaubt, nicht auch bedenken, daß es Wollwebers scharfes Urteil: „Ihre Götzen sind Silber und Gold“ noch immer gilt? Und willst du nicht mit ihm etwas opfern, damit an dir das Wort wahr werde: „Er denkt an dich, er segnet, die ihn fürchten.“? Die alten Meher brachten ihr Scheitchen zum Scheiterhaufen des Wollwebers; bringe du dein Steinchen, dein Bällchen herbei zum Schuttdache für die Töchter deines Volkes.

Gaben für Meß werden erbeten an den Schatzmeister des Vereins für Innere Mission in Meß, Herrn Geheimen Regierungsrat Albrecht, Meß, Mazellenstraße 50. Außer- aber ist auch die Schriftleitung unseres Blattes gern bereit, Gaben unserer Leser für Meß in Empfang zu nehmen.

*Anmerk. d. Red.* Der vorstehende Artikel ist uns durch den Vereinsgeistlichen des Vereins für Innere Mission

in Meß mit einer Zuschrift zugegangen, in der es u. a. heißt: „Aus dem Nachbarlande Lothringen, aus der Stadt, die jährlich eine Menge von Söhnen und Töchtern des Saarbrücker Landes aufnimmt, von denen mir aber gerade in letzter Zeit mehrere junge Mädchen als völlig gestrandet seitens der Polizei überwiesen wurden, erlaube ich mir die dringende Bitte, in Ihrem „Evangel. Wochenblatte“ beifolgenden Aufruf zu veröffentlichen. Für Ihre Leser speziell im Saargebiet soll er zudem ein Mahnruf sein, an alle Eltern, Lehrer und Geistliche, doch ja nicht so sorglos die jungen Mädchen hierhin ziehen zu lassen.“

## Aus nah und fern.

**L.** — Der *Zarenbesuch* in Frankreich ist nun auch vorüber und der mächtige Selbstherrscher aller Reußen hat den französischen Boden wieder verlassen. Er war in Dünkirchen, Reims, wo eine große Heerschau stattfand, und Schloß Compiègne, wo ein Bruntmahl gehalten wurde, aber Paris hat er nicht berührt und die sensationslüsternen Pariser hatten sich umsonst auf den Anblick ihres vielumwobenen Verbündeten gespitzt. Da alle Feierlichkeiten unter strenger Absperrung des Publikums vor sich gingen, so haben überhaupt nur wenige Auserwählte den Zaren zu sehen bekommen. So hinterläßt er viele Enttäuschung, auch insofern, weil sein vorhergehender Besuch bei Kaiser Wilhelm den Franzosen den Beweis liefern mußte, daß er sich keineswegs als Werkzeug gegen Deutschland gebrauchen lassen will. Der Kaiser hat es in Danzig ausdrücklich ausgesprochen, daß er von der Begegnung mit „seinem Freunde“ hochbefriedigt gewesen sei und daß der europäische Friede auf absehbare Zeiten hin völlig gesichert erscheine. Das ist hocherfreulich und die Aufrechterhaltung eines guten Verhältnisses zu Rußland war einer der Hauptgrundsätze der Bismarck'schen Politik. Kaiser Nikolaus ist ein nüchterner Politiker und eine friedliebende Persönlichkeit. Außer den verwandtschaftlichen Beziehungen der beiden Herrscherhäuser haben die beiden mächtigen Reiche gemeinsame Traditionen und beim Sturze der napoleonischen Gewaltherrschaft kämpften Deutsche und Russen Schulter an Schulter. Auch soll nicht vergessen werden, daß 1870 nur die strenge Neutralität Rußlands die Durchführung des deutsch-französischen Krieges ermöglichte. Es giebt keinen wichtigen und entscheidenden Punkt, in dem die Lebensinteressen der beiden Reiche wider einander stießen, da der Schwerpunkt der russischen Entwicklung im Osten, in Asien, liegt. Bekanntlich war Alexander III., der Vater des jetzigen Zaren, nichts weniger als deutschfreundlich gesinnt. Um so erfreulicher ist die Wiederherstellung eines guten Einvernehmens und die Franzosen werden jetzt wohl einsehen, daß es mit ihrem Lieblingsgedanken, der Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen mit russischer Hilfe, nichts ist.

Es ist ein anderer, gemeinsamer Feind, der in fast allen Kulturstaaten sein Haupt erhebt, der wie eine Seuche durch sie hindurchschreitet und von allen, denen an der Aufrechterhaltung der menschlichen Güter, der Ordnung, Zucht und Sitte liegt, belämpft werden muß, der *Anarchismus*. Er hat jetzt wieder in Amerika einen schrecklichen Beweis seiner Fortdauer geliefert. Die letzten Worte des sterbenden Präsidenten Mac Kinsley waren: „Lebt wohl, lebt alle wohl! Sein Wille geschehe.“ Er gehörte der Methodistengemeinde an und es wird ihm ein streng rechtlicher Charakter und ein musterhaftes Familienleben nachgerühmt. Unter der erschütterten Teilnahme des amerikanischen Volkes fand die Aufbahrung seiner Leiche im Kapitol zu Washington und darauf die Beisetzung in seinem Heimatsorte Canton im Staate Ohio statt. Sein Nachfolger, der bisherige Vizepräsident Roosevelt, hat erklärt, daß er in seiner Politik ganz in den Fußtapfen seines Vorgängers gehen werde.

In der Spaltung, die infolge der Spehrer Delegiertenversammlung im rheinisch-westfälischen Verbands der *evangelischen Arbeitervereine* eingetreten war und zu vielen unerquicklichen Erörterungen geführt hatte, ist die Entscheidung nunmehr am 15. September in einer großen Versammlung zu Volmarstein erfolgt, in der 125 Vereine durch 164 Abgeordnete vertreten waren. Das Auftreten Raumanns hatte in den dortigen Kreisen bekanntlich große Erregung hervorgerufen und es handelte sich nun um das Verbleiben oder den Austritt aus dem Gesamtverbande, zu dessen Ausschuß Pfarrer Raumann mit gehört. Nachdem der Vorsitzende in vortrefflicher An-

sprache das, was alle ev. Arbeitervereine eint, den evangelischen, sozialen und patriotischen Geist, hervorgehoben hatte, begannen die stellenweise recht lebhaften Verhandlungen. Ihr Ergebnis war, daß der Antrag auf Verbleiben von 78 Vereinen mit 102 Stimmen gegen 47 Vereine mit 62 Stimmen angenommen wurde. Obgleich die Raumannschen Grundsätze von der großen Mehrheit nicht geteilt werden, sollte doch eine Trennung um der Einheit der ganzen evangelischen Arbeitervereinsbewegung willen gegenüber den Feinden der evangelischen Kirche vermieden werden.

Die **Buren** haben die am 15. September in Kraft getretene Proklamation Ritcheuers durch mehrere schwere Niederlagen beantwortet, die sie den Engländern beigebracht haben und die in England große Bestürzung und allgemeine Bedrücktheit hervorriefen. Südlich von Utrecht verloren die Engländer in einem heftigen Gefechte 16 Tote, 30 Verwundete und 155 Gefangene, darunter im ganzen 12 Offiziere, und 2 Geschütze. Bei Glandsriver überfiel der Burenführer Smuts eine andere englische Truppenabteilung und fügte ihr einen Verlust von 23 Toten und 31 Verwundeten zu. Endlich verloren die Engländer 3 Geschütze bei einem Ueberfall südlich von Prätoria. Der Burengeneral Botha hat eine Segenproklamation erlassen, wonach Ritcheuer, sein Stab und alle britischen Offiziere als außerhalb des Gesetzes stehend erklärt und die Buren angewiesen werden, jeden bewaffneten Engländer, den sie in ihre Gewalt bekommen, zu erschießen.

— (Das **Synodalmissionsfest** der Kreis-synode St. Johann), das am Sonntag, den 22. September, in St. Johann begangen wurde, hatte eine besondere Anziehungskraft dadurch gewonnen, daß Herr Hofprediger a. D. **Stöcker**, der unermüdlige Vorkämpfer des Evangeliums, die Festpredigt übernommen hatte. Wenn auch sein Aufenthalt in der Saargegend nur ein kurzer war, so teilte er doch mit vollen Händen reiche Schätze der evangelischen Verkündigung aus, da er schon am Samstag Abend in einer dichtgefüllten Versammlung des evangelischen Arbeitervereins in **Dudweiler** über den Wahlspruch der evangelischen Arbeitervereine redete und am Sonntag früh auch den Gottesdienst in Dudweiler gehalten hatte, wo er die Schriftstelle Joh. 6, 35 seiner Predigt zugrunde legte. Schon ehe die Glocken der schönen Johanneskirche um 10 Uhr zu läuten begannen, war sie fast bis zum letzten Platze besetzt. Nach dem Vortrage des 84. Psalmes durch den Kirchenchor und der Liturgie durch Herrn Pfarrer **Lichnoc** betrat Herr Hofprediger **Stöcker** die Kanzel. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte die Festgemeinde seinen tiefgegründeten, gedankenreichen, den gewaltigen Stoff völlig beherrschenden und doch so überaus schlichten und jedermann verständlichen Ausführungen, die neuen Eifer für das großartige und reichgesegnete Werk der Mission in die Herzen gossen. Das Textwort war 1 Mos. 4, 9: „Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Die Predigt behandelte die Frage Gottes an uns nach der Mission: Mission lieb haben, ist Brudersinn; Mission ablehnen, ist Kainsinn. Die ganz besonders schweren Zeiten, die jetzt dem Missionswerke beschieden sind, zogen an dem Geiste der Hörer vorüber. Sie wurden nach China, in die verschiedensten Gebiete des dunkeln Erdteils Afrika, auch in unsere eigenen Kolonien geführt. Einzelzüge aus der Missionsgeschichte waren überall in reicher Fülle eingestreut. Leider verbietet der Mangel an Raum eine eingehende Wiedergabe der tief erbaulichen und in die Gewissen greifenden Predigt. — Auch die um 13 Uhr beginnende Nachversammlung im „**Livoli**“ erfreute sich einer außerordentlich großen Teilnahme, so daß viele, wie auch am Vormittage, keinen Platz mehr finden konnten. Sie wurde durch Vorträge der vereinigten Chöre der Jünglingsvereine, wie durch gemeinsame Gesänge bereichert. Nach Eingangsgebet und Eröffnungsansprache der Herren Pfarrer **Trommershausen** und **Lichnoc** behandelte Herr Hofprediger **Stöcker** in etwa einstündigem, nur von einer kurzen Pause unterbrochenem Vortrage sein eigenstes Gebiet, die Berliner Stadtmission. Er schilderte den Umfang des bei Einführung des Civilstandsgesetzes 1874 zutage getretenen kirchlichen Notstandes, die Ursachen desselben und die Arbeit der Stadtmission, die er an der Hand einer Reihe von Beispielen illustrierte. Unmittelbar nach dem Schlusse

seiner Rede mußte er die Versammlung verlassen, in der dann noch die Herren Pfarrer **Ebeling** über den Alkoholmißbrauch und **Lichnoc** über die Mission unter den Muhamedanern sprachen. Um 16 Uhr wurde die Versammlung mit dem Segen des Herrn geschlossen. — Die Kollekte in der Kirche betrug 193 Mk., die in der Nachversammlung 142 Mk.

— (Eine **Jubiläumfeier**) fand am 18. September nachmittags im hiesigen evangelischen Versorgungshause an der alten Meherstraße statt. Das Versorgungshaus, dessen Inschrift „**Ehret die Alten**“ in sinniger Weise auf den Zweck desselben hinweist, diente an diesem Tage gerade 50 Jahre seiner menschenfreundlichen Bestimmung und aus diesem Anlaß fand eine schlichte, aber eindrucksvolle Feier im Hause statt, an der der Vorstand des Hauses, die Herren Geistlichen der evangelischen Gemeinde, sonstige Freunde und die 18 Pfleglinge des Hauses teilnahmen. Als langjähriger Seelsorger und Vorsühender des Vorstandes hielt Herr Pfarrer **Fenner** die Jubelrede auf Grund des Wortes 1. Kor. 13,8: „Die Liebe hört nimmer auf.“ Edle Nächstenliebe hat die Anstalt begründet. Das von den Eheleuten **Georg Philipp Korn** und seiner Gemahlin **Henriette** geborene Korn der evangelische Gemeinde hieselbst geschenkte Versorgungshaus hat die schöne Bestimmung, altersschwachen und arbeitsunfähigen Personen der Stadtgemeinde Saarbrücken ohne Unterschied der Konfession und des Geschlechts ein Obdach zu bieten, sie zu nähren, zu kleiden und zu versorgen. Bisher fanden im Hause 198 Personen, und zwar 94 Männer und 104 Frauen liebevolle Aufnahme. Die Durchschnittszahl der Insassen des Hauses betrug 22. In den letzten 28 Jahren lag die Verwaltung des Hauswesens in den Händen der Kaiserzwertter Diakonissin **Eleonore Grün**. Möge das einfache und freundliche Versorgungshaus mit seinem großen, schönen Garten noch lange bestehen als ein Denkmal der nimmer aufgehenden Liebe und als eine Stätte des Friedens für die Alten, Einsamen und Verlassenen, das walte Gott. (Saarbr. Ztg.)

— (Landwirtschaftliche **Winterschule**.) Die von den Kreisen Saarbrücken und Saarlouis gegründete landwirtschaftliche Winterschule in Saarlouis eröffnet am 4. November d. J. ihr 4. Semester. An Stelle des bisherigen Notbehelfes in dem alten Augustinercolleg, dem früheren Gymnasium wird die Schule in diesem Winter in das sehr schön gelegene neuerbaute eigene Schulhaus hinter dem landratsamtlichen Garten übersiedeln, wo zugleich die Wohnung des Direktors, Herrn **Murzel**, (früher in St. Wendel) sein wird. „Die Anstalt bezweckt, als ein sehr zeitgemäßes, notwendiges Mittel zur weiteren Ausbildung und Kräftigung des Standes der Landwirte, ihre Besucher theoretisch und nach Möglichkeit praktisch zu befähigen, aus dem Besitze die höchsten Erträge zu erzielen, unter Beachtung der allerneuesten Erfahrungen auf dem Gebiete des Pflanzenbaues und der gesamten Tierzucht.“ Das Aufnahmealter ist vom 15. bis zum 25. Jahre. Ältere Landwirte können als Zuhörer am Unterricht teilnehmen. Das Schulgeld beträgt für einen Schüler pro Wintersemester nur 20 Mk., für zwei Brüder zusammen nur 30 Mk. Dasselbe kann auf Antrag würdigen und bedürftigen Schülern ganz erlassen werden. Die Schüler finden gegen ein Kostgeld von durchschnittlich 45 Mk. monatlich gute Aufnahme in geeigneten Familien der Stadt. Diejenigen, welche zwei Winter lang die Schule besucht haben, erhalten Abgangszeugnisse. Auf ein gestittetes Betragen und guten Ruf der Schüler wird seitens der Schule der größte Wert gelegt. Nähere Auskunft, Schulberichte und Anmeldungen bei dem genannten Direktor der Anstalt. Möge die Schule in ihrer erfreulichen Entwicklung auf dem neuen eigenen Heim einen guten Fortschritt machen zum Segen der Landwirtschaft in unseren Kreisen.

**Rg.** (Die Erziehungs-Anstalten auf dem **Schmiedel bei Simmern**) werden am 29. d. Mts. — **Michaeli** — ein größeres Fest feiern. Zunächst findet das 50jährige Jubiläum der Rettungs-Anstalt statt. Die Arbeit derselben wurde im Jahre 1850 in einem kleinen Bauernhause in einem Nachbardorfe begonnen, und am 30. September 1851 konnte das auf dem vom Fiskus erworbenen Forstdistrikt **Schmiedel** errichtete Rettungshaus eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Wie hat sich seit dieser Zeit das

senftornartig begonnene Werk entwickelt! Die Rettungs-Anstalt selbst bewohnt jetzt 5 Gebäude und auf ihrem Boden ist im Jahre 1857 die Konfirmanden-Anstalt entstanden und später eine Präparandenschule zur Vorbereitung junger Leute für ein Lehrerseminar. Die Zahl der in beiden Anstalten aufgenommenen Kinder beläuft sich fast auf zweitausend. Der demnächst erscheinende größere Jubiläumsbericht mit der vollständigen Anstaltsgeschichte wird darum auch den Grundton anschlagen: „Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unseren Augen! (Psalm 118, 23).“ Am Jubiläumstage wird ein für die Konfirmanden-Anstalt neuerbautes Haus eingeweiht und der Grundstein zu einem großen Knabenhause für die Rettungs-Anstalt gelegt werden. Die bisherigen Räume entsprechen nicht mehr den hygienischen Anforderungen der Neuzeit, auch müssen die Erziehungs-Anstalten in Hinsicht auf das „Fürsorgegesetz“ hinreichenden Raum schaffen. Hoffentlich kann die Anstalt Schmiedel sich auch mancher Jubiläumsgabe erfreuen.

— (Schlimmer Ruhm.) Einmal gerieten die Metalle in einen Streit, wer wohl am besten und vornehmsten sei. „Ich,“ rief das Eisen, „aus mir macht man die Schwerter, welche die Welt erobern!“ — „Ach was,“ sagte das Silber, „ich bin am besten; aus mir macht man die edlen Potale, woraus die Reichen bei ihren Festen Freude und Wonne trinken!“ — Da kam das Gold, erhob sich stolz und zeigte eine Krone: „Das bin ich, ich leuchte auf den Häuptern der Fürsten und Könige; bin ich nicht das vornehmste Metall?“ Als die andern schon zustimmen wollten, kam der Pfennig herbeigesprungen, lachte laut und rief spöttlich: „Ich, das Kupfer, bin doch am allerbesten, denn mich sieht man am meisten in der Kirche!“ Soll der Pfennig wirklich recht haben? Er darf sich bei seinem eiteln Rühmen doch wohl nicht auch auf dich berufen, lieber Leser?

— (Die Logik der Zahlen.) Daß unsere Zuchthäuser und Gefängnisse, sowie die Aburteilung der Verbrechen und Vergehen jährlich viele Millionen verschlingen, ist traurig; daß aber schon die jugendlichen Verbrecher an dem allen mit einem erheblichen Prozentsatz beteiligt sind, ist geradezu entsetzlich. Sie werden zwar wieder aus dem Zuchthause entlassen, aber wie wenige finden dann den Weg in ein geordnetes

bürgerliches Leben zurück! Der ehrliche Name fehlt ihnen, die Lust zur Arbeit haben sie auch wohl verloren oder nie besessen; so fallen sie leicht ins Lasterleben zurück und sinken immer tiefer! Es kommt eben darauf an, in ein gefährdetes jugendliches Leben früher einzugreifen als vor den gerichtlichen Schranken. In der letzten Zeit ist viel darüber gesagt und geschrieben worden. Heute sollen wieder einmal alle erprobte Zahlen reden. Johannes Fall, der Vater der christlichen Rettungshausfache, der in unermüdlicher Liebe die gefährdeten und verlorenen Kinder aufnahm, pflegte wohl denen, welche über die großen Kosten dieser Liebesthätigkeit klagten, vorzurechnen: 1. Brot, Wasser, Schande und Prügel für einen Knaben im Zuchthause kosten jährlich 52 Thaler. 2. Dagegen kosten Fleisch, Brot, Ehre, Bibel und Christentum in einer christlichen Werkstätte in Weimar ein für allemal 25 Thaler. Die Zahlen selbst sind jetzt andere geworden, aber das Verhältnis der Zahlen zueinander wird auch jetzt noch dasselbe sein. Ist es da nicht edler und vorteilhafter, daß Gemeinden, Vormünder und alle, die es angeht, vorbeugen und die Jugend in Zucht und Ehre erziehen lassen, selbst wenn es in einem Rettungshause oder bei christlichen braven Leuten unter mancherlei Kosten geschehen müßte, als daß man das Geld bei der Erziehung spart, um es später für die Zuchthäuser doppelt und dreifach nutzlos hinauszuworfen. Fall selbst war armer Leute Kind aus Danzig; aber was der Rat jener Stadt freudig an seiner Erziehung gethan, das hat Fall später an den vielen armen Kindern, die er aus Not und Verkommenheit gerettet, tausendfach vergolten.

### Bibelkalender.

<b>Evang.:</b> Matth. 12, 1—8.	<b>Epistel:</b> Hebr. 4, 9—13.
<b>Morgens:</b>	<b>Abends:</b>
<b>Sonntag,</b> 29. Sept. Ps. 75, 5—8.	Psalm 138.
<b>Montag,</b> 30. „ Ps. 11, 14—36.	2. Tim. 1.
<b>Dienstag,</b> 1. Oktbr. „ 11, 37—54.	„ 2, 1—13.
<b>Mittwoch,</b> 2. „ „ 12, 1—12.	„ 2, 14—26.
<b>Donnerst.,</b> 3. „ „ 12, 13—21.	„ 3.
<b>Freitag,</b> 4. „ „ 12, 22—41.	„ 4.
<b>Samstag,</b> 5. „ „ 12, 42—59.	Ps. 104, 1—18.

### Gotteskasten.

70 Mark habe ich zur Kölner Liebesgabe aus der Gemeinde Neudorf durch Herrn Pfarrer Müller mit Dank erhalten und befördert. Lenze.

Für die Kölner Liebesgabe (österreich. „Vos von Rom“-Bewegung) habe ich durch Hrn. Pfarrer Kremers von Frau H. 5 Mk., durch Herrn Pfarrer Fauth aus der Gemeinde Gerweiler 10 Mk. u. durch Herrn Pfarrer Ebeling von Hr. J. Saarbr. 3 Mk., von H. N. Saarbr. 3 Mk. und von den Konfirmanden desselben 5 Mk. (2. Rate) mit Dank erhalten und befördert. Lenze.

Durch Fräulein B erhielt ich 9.50 Mk. für Armenien, von Fr. S. 10 Mk. für Niederrörsbach, von Herrn J. 3 Mk. für die Kölner Liebesgabe, von Herrn H. N. 3 Mk. für die österreichische „Vos von Rom“-Bewegung. Ich habe alles weiter befördert. Herzl. Dank und Gottes Segen. Pfarrer Ebeling

Von dem Carlsbrunner Frauen-Missionsverein durch Frau Pfarrer Schütte 18,60 Mark für die Mission erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichstem Danke Schwalbach, den 11. September 1901.

Hoeneß, Pfarrer.

In der ersten Oktoberwoche sind mit den Rassenbeiträgen folgende Kollekten abzuliefern: 1. Schmiedel, 2. dürft. Gemeinden, 3. Dierdorf; 4. Westd. Verein f. Jsr. (sakult.), 5. Bethel, 6. Mandel, 7. Neuenhaus, 8. Dürft. Theol. Stud. u. 9. Hauskollekte für dürft. Gem.

Ferner bitte ich auch die von den Ge-

meinden selbst gesammelten Hauskollekten: 10. für Bethel, 11. für Duisburg, 12. für Schmiedel mit einzusenden.

Ottweiler, den 23. Sept. 1901.

Der Synodalrechner: W. Henning, Pfr.

### Zur Beachtung!

In der ersten Oktoberwoche sind einzusenden:

- I. die Pfarrbeiträge zum landeskirchlichen Pensions- und Reliktsfonds;
- II. die Beiträge der Kirchenkasten für Speyer;
- III. die Erträge nachbezeichneter Kollekten: 1. Schmiedel; 2. dürftige Gemeinden a) Kirchen- und b) Hauskollekten; 3. Dierdorf; 4. Israel; 5. Bethel; 6. Mandel; 7. Neuenhaus; 8. Dürftige Studierende.

Schwalbach, (Bz. Trier).

Die Synodalkasse.

Vom 1. Oktober an befindet sich meine Wohnung und Stadtmissionsaal der Evgl. Gesellschaft (Verein für innere Mission) St. Johann a. d. S., Seilerstr. 3, 1., hinter dem Nauwieser Schulhaus

Stadtmissionar Roland

Da befindet sich auch die Bücherniederlage, welche ich in empfehlende Erinnerung bringe.

Bibeln gr. Dr. 3.50 Mark, Taschenbibeln 1.20 bis 2.00 Mark, Testament von 12 Pf. an, Gesangbücher, Gebetbücher.

Die reich illustrierten Bücher: Oehninger Christentum 4.00 Mark u. Seckler's Weltgeschichte 5.00 Mark. Für Missionsfreunde und zum Vorlesen in Missionsstunden: Paton, Missionar an den neuen Hebriden. Die sehr preiswerten Kalender: „Alle Na-

lender“ 40 Pf. und Neunkirchener Abreißkalender 75 Pf. Lesungsbücher der Brüdergemeinde 50 Pfg. Bilder und Sprüche etc.

**PIANOS** von M. 350.— an

**Harmoniums** von M. 80.— an

**Flügel, Cottage-Orgeln.** 10

Reiche Auswahl schöner Modelle. Ständiges Lager v. 200 Instrumenten. Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probeliefg. 10jährige Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten. Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

W. Rudolph in Giessen, D 13.

Streng reelle u. billigste Bezugsquelle! In mehr als 150 000 Familien im Gebrauch!

### Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwansfedern, Schwansdannen u. alle anderen Sorten Bettfedern u. Daunenn. Neuheit u. beste Reinigung garantiert! Gute, preisw. Bettfedern p. Pfund für 0,60; 0,80; 1,20; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiß 2; weiß 2,50. Silberweiße Gänse- u. Schwansfedern 3; 3,50; 4; 5. Silberweiße Gänse- u. Schwansdannen 5,75; 7; 8; 10. A. Göttinger Gänsefedern 2,50; 3. Polarfedern 3; 4; 5. Jedes beliebig. Quantum zollfrei gegen Nachnahme! Nichtgefallendes berechnungsfrei auf unsere Kosten zurückgenommen.

**Pecher & Co.**

In Herford Nr. 30 in Westfalen.

Proben u. ausführl. Preislisten, auch über Bettstoffe, umsonst u. portofrei! Angabe der Preislagen für Federn-Proben erwilligst!

### Gottesdienste.

17. Sonntag nach Trinit., 29. Sept. 1901.

(Kollekte für dürftige Studierende der evang. Theologie in Bonn.)

St. Arnual: 10 U.; 2 U. Altenwald: 10 U. Bischmisheim: Beichte 1/2 10 U. (hl. Abendmahl) 10 U. Anmelb. Samst. 1—3 U. Fehlingen: 10 U. Neufehlingen: 2 U. Brebach: 10 U. Hülspr. Bergmann. 9 U. Kindergottesdienst ders. Gädlingen: 2 U. ders. Bübingen: 10 1/2 Pfr. Hausstein. Burbach: 9 U. Pfeffelbach: 9 U. Burglichtenberg: 10 U. Carlsbrunn: 10 U. Dirmingen: 10 U. Dudweiler: 1/2 9 U. Pfr. Uhrmacher, 10 U. Pfr. Trommershausen. Ludweiler: 10 U. Herrensohr: 10 Uhr. Elversberg: 10 U. Friedrichsthal: 10 U.; 3 U. Kindergottesdienst. Heiligenwald: 10 U. Landsweiler: 8 1/2 U. St. Johann: 8 U. alte Kirche Pfr. Jße, 10 U. Johanneskirche Pfr. Pichnoc, 1 1/2 U. Kindergottesdienst. Amtswoche: Pfr. Pichnoc. Kölln: 1/2 10 U. Malstatt: 10 1/2 U. Neudorf: 10 U. Ottweiler: 10 U. Pfr. Henning, 2 U. Oberpfr. Simon. Niegelsberg: 1/2 10 U. Saarbrücken: 8 U. Ludwigskirche Pfr. Ebeling, 10 U. Schloßkirche Pfr. Klein; Feier des hl. Abendmahls. Beichte dazu Samstag, 28. Sept. 3 U. Nachm. Schloßkirche. Kindergottesdienst fällt aus. 2 U. Ludwigskirche Pfr. Jenner. Amtswoche: Pfr. Ebeling. Saarlouis: 10 U. Scheidt: 10 U. Sulzbach: 10 U., 11 U. Kindergottesdienst. Uchtelsangen: 1/2 10 U. Böttlingen: 8 U., 10 U., 2 U. Pfr. Venze. Amtshandlungen Pfr. Venze. Wahlschied: fällt aus. Holz: 10 1/2 U. Wellesweiler: 10 U. Wiebelskirchen: 1/2 9 U. Pfr. Koffhad, 10 Uhr Pfr. Hülsmann, 1 U. Kindergottesd. Amtswoche: Pfr. Koffhad. Wadern: 10 U. Vikar Helm.

Ankündigung für Filialgemeinden.

Sonntag, 6. Okt.

Lebach, 10 U. Vikar Helm.

### Bereins-Anzeiger.

Sonntag, den 29. Septbr.: Vierteljahrsversammlung in der Herberge zur Heimat.

Theologische Konferenz in Neunkirchen am Montag, den 30. Septbr., nachm. 3 Uhr, im Hotel Franz Leibenguth.

### Vertreterversammlung

der Ev. Arbeitervereine a. d. Saar. Dieselbe findet am nächsten Sonntag, den 29. d. Mts. nachmittags 3 Uhr in Saarbrücken im „Volksgarten“ statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorsitzenden über die Ausschussitzung des Gesamtverbandes in Eisenach am 23. ds. Mts.
2. Einrichtung einer Verbandssterbekasse.
3. Welche Stellung nehmen wir zum neuen Rolltarif?

Die Vorsitzenden der Vereine sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Einladung an die Vereinsvertreter rechtzeitig ergeht. Es werden ihnen deshalb eine Anzahl Wochenblätter zugesandt.

Der Vereinsvorstand,

i. A. Trommershausen, Pfarrer.

**Evang. Männer- und Jünglingsverein Saarlouis.** Sonntag, den 8. Oktober Erntedankfest. Gründungsfeier des Vereins, abends 8 Uhr bei Licht, Bibelstraße. Interessenten sind herzlichst eingeladen. Der provij. Vorstand.

## Evangelische Gemeinde Bischmisheim.

### Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, am 17. ds. Mts. das Mitglied unseres Presbyteriums

Herrn

**Philipp Schütz,**

Wagner,

aus Bischmisheim im nahezu vollendeten 75. Lebensjahre in die Ewigkeit abzurufen.

Wir verlieren in dem Heimgegangenen, welcher seit 34 Jahren der hiesigen Repräsentation und seit 21 Jahren dem Presbyterium als Mitglied angehörte, einen bewährten Mitarbeiter, dem wir allezeit ein trübes Andenken bewahren werden. Offbg. 14, 13.

Bischmisheim, den 20. September 1901.

Das Presbyterium.

225

### Kreisfest der evang. Jünglingsvereine a. d. Saar zu Neunkirchen

Sonntag, den 29. September.

2 Uhr n. Festgottesdienst in der unt. Kirche. Pfr. Uhrmacher aus Dudweiler. Nachversammlung 3 1/2 Uhr im Saale des Herrn Gebhardt (Krokodil).

Alle Freunde der Jünglingsvereins-sache sind herzlichst eingeladen.

Im Auftrage: Der Schriftführer: Pfr. Vogel.

Die Gemeinde Merzig gedenkt am Sonntag, den 29. September, ihr

### 50jähriges Bestehen

zu feiern. Der Festgottesdienst, in welchem Herr Pfarrer Venze von Saarlouis predigt, beginnt um 2 1/2 Uhr; daran schließt sich eine Nachversammlung im Trier'schen Hofe.

Alle Freunde der Gemeinde sind herzlich eingeladen. Das Presbyterium.

### Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Suche zum 15. Oktober ein erfahrenes älteres Kindermädchen bzw. Kinderfrau zur Pflege und Wartung eines Kindes. Zeugnisse und Lohnansprüche sind einzusenden an Frau Major Krüger, Dienze (Lothr.)

Zum baldigen Eintritt in guten Haushalt werden gesucht, eine Köchin, die selbstständig kochen kann und leichte Hausarbeit übernimmt, und ein Zimmermädchen, das nähen und bügeln kann. Angebote und Lohnansprüche nebst Zeugnissen zu senden an 224 Frau Kreisdirektor Weinmann, in Saargemünd.

Gesucht bis 1. Oktober reinliches Zweitmädchen.

Frau Kreisarzt Dr. Müller-Herrings in Saargemünd. 226

Ein zuverlässiges Mädchen, welches auch waschen kann, in eine kleine Familie gegen guten Lohn gesucht.

Frau Endress, St. Johann, Passagestraße

Ein fleißiges, braves Dienstmädchen für alle Hausarbeit sucht 227

Frau Pfarrer Imig, Sulzbach-Saar.

### Braves Mädchen,

für alle Hausarbeit gesucht. Anmeldungen Vormittags.

Frau Ferd. Metzger, St. Johann, Mozartstr. 9 II.

Zum 1. Oktober solides, kräftiges

### Mädchen

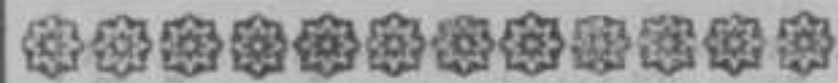
für Küche und Hausarbeit gesucht. Guter Lohn.

Frau Apotheker Zimmermann, St. Avold i. Elz.

Für ein durchaus zuverlässiges u. fleißiges, aber körperlich schwächliches Mädchen von 18 Jahren suche ich baldigt

### eine geeignete Stellung

zur leichteren Arbeit und Anleitung im Haushalt u. event. auch bei Kindern, das-selbe kann auch Bügeln und leichte Näharbeit verrichten. Empfehlende Auskunft erteilt Pfarrer de Haas, Saarlouis.



### An unsere Leser!

Wir bitten unsere Abonnenten, besonders die der Post, um baldige Bestellung des „Evangelischen Wochenblattes“ für das IV. Vierteljahr 1901. Die Herren Agenten erhalten, falls keine Mitteilung hierher erfolgt, die gleiche Anzahl von Exemplaren wie bisher auch ferner zugesandt. Werbe-Exemplare stehen in beliebiger Zahl kostenfrei zur Verfügung.

Saarbrücken und Dudweiler.

Redaktion und Expedition.

